

Ratgeber Wurzelreise »Ist mein Kind reif dafür?«

**Alles was Sie über das erste Treffen
mit der Herkunftsfamilie Ihres Kindes wissen sollten**

Aus: **PICCOLino**, Heft 3/2009, Starnberg

Ein Treffen mit den leiblichen Eltern oder den leiblichen Müttern kann Kindern dabei helfen, ihren Kummer über das Fortgegeben-Sein zu mildern. Auch wenn ein Treffen mit der leiblichen Familie nicht möglich ist, weil sie vielleicht gar nicht bekannt ist, kann die Beschäftigung mit ihr eine zentrale Rolle für die Kinder spielen.

PICCOLino sprach mit Irmela Wiemann über das erste Treffen von Adoptivkindern mit ihrer leiblichen Familie und über die Bedeutung der Herkunftsfamilie, auch wenn sie nicht bekannt ist.

Das Interview führte Claudia Brehm.

PICCOLino: Frau Wiemann, in Ihrem Buch [»Ratgeber Adoptivkinder«](#) geht es unter anderem auch um ein erstes Treffen von Adoptivkindern mit den leiblichen Eltern im Kindesalter.

Wann ist das ideale Alter für ein erstes Treffen?

Irmela Wiemann: Das ideale Alter gibt es nicht. Das erste Treffen kann sehr früh sein, ich kenne Kinder die mit 4 oder 5 Jahren ein erstes Treffen erlebt haben und für die es sehr positiv und gewinnbringend verlaufen ist und es gibt andere Kinder, da würde ich ein Treffen erst viel später für sinnvoll halten.

Es gibt verschiedene Einflussfaktoren: Einer dieser Einflussfaktoren ist die innere Haltung, die Adoptiveltern gegenüber der leiblichen Mutter haben. Diese Haltung der Adoptiveltern sollte in etwa lauten: »Ja, die leibliche Mutter hat einen Platz im Leben unseres Kindes und gleichzeitig ist unsere seelisch-soziale Elternschaft zu unserem Kind nicht tangiert durch ein solches Treffen.« Wenn die Adoptiveltern sich in diesem Bereich nicht hundertprozentig sicher sind, kann das zu Irritationen führen. Ein weiterer Faktor ist die Erwartung der Adoptiveltern an die leibliche Mutter. In dem Moment, wo eine Adoption durch ein Treffen geöffnet wird, bekommt die leibliche Mutter (sehr selten auch die leiblichen Väter oder leibliche Elternpaare) eine bestimmte Verantwortung. Manche Mütter können diese Verantwortung aber gar nicht übernehmen und können sich nicht angemessen verhalten. Dann ist es wichtig, dass die Adoptivfamilie der leiblichen Mutter innerlich erlaubt »Ja, Du hast uns alle Verantwortung übertragen, wir sind jetzt 100% Eltern, und wenn Du jetzt nicht genug Verantwortung trägst, dann müssen wir das akzeptieren.« Bei einem Treffen muss die leibliche Mutter dennoch eine Teil-Verantwortung tragen, nämlich dafür, wie sie sich verhält, was sie dem Kind sagt, was sie dem Kind an Gefühlen zeigt. Hier kann sich nicht jede Mutter ideal oder wunschgemäß verhalten. In manchen Fällen ist daher auch von einem Treffen im Kindesalter abzuraten. Oder es braucht dann Adoptiveltern, die sehr viel auffangen. Deswegen ist der richtige Zeitpunkt im Leben des Kindes dann, wenn die Adoptiveltern innerlich reif für ein Treffen sind und sich das alles zutrauen.

PICCOLino: Wie merkt man, ob das eigene Kind reif dafür ist?

Irmela Wiemann: Wie gesagt, man kann nicht so sehr schauen, ist das Kind reif dafür, sondern man muss schauen, sind die Adoptiveltern reif dafür. Denn das Kind braucht die Anleitung und das Modell seiner Adoptiveltern. Das Kind kann nicht von alleine für ein Treffen reif sein. Das ist der entscheidende Punkt: Wenn die Adoptiveltern eine Begegnung für richtig halten, dann kann das Kind die Situation bewältigen. Wenn die Adoptiveltern so gefestigt sind, dass sie die Elternschaft nicht plötzlich mit der leiblichen Mutter teilen wollen und nichts von ihr erwarten, aber dem Kind erlauben und gönnen »Du darfst jetzt Deine Vergangenheit klären!«.

Es geht ja darum, dass Adoptiveltern und Kind für sich klar bekommen: »Was ist das Ziel einer solchen Zusammenführung?«. Ein Ziel heißt, dass ein adoptierter Mensch seinen Frieden machen kann. Wenn er seiner leiblichen Mutter verzeihen kann oder sich zumindest damit aussöhnen kann, dass sie so gehandelt hat. – Wie können wir das beim Kind erreichen? Indem wir ihm einerseits erzählen, dass die Mutter ihr Kind nicht leichten Herzens hergegeben hat und dass sie das Kind liebte und dass sie etwas Gutes getan hat, in dem sie ihm die Adoptiveltern zur Seite gestellt hat. Aber das ist etwas, was mehr über den Verstand läuft. Und das andere ist, dass das Kind bei so einem Treffen im besten Falle auch ohne Worte spürt (wenn die Mutter tatsächlich solche Zuneigung empfindet) »aha, die liebt mich tatsächlich«. Das ist das Wertvollste, was bei so einem Kontakt passieren kann.

Im Grunde gibt es zwei Pole, zwischen denen wir die Motive einordnen können, die Kinder und Jugendliche mit einer Begegnung verbinden. Wir sollten herausfinden: Wo steht das Kind zwischen folgenden beiden Extremen?:

Auf der einen Seite befinden sich Kinder mit dem inneren Standort: »Ich bin an meine Adoptiveltern sicher gebunden und ich interessiere mich jetzt für meine leiblichen Eltern (oder meine leibliche Mutter), weil ich Klärungsbedarf habe, weil ich wissen möchte, wie sie aussehen, weil ich mich orientieren und informieren will.«. (Das habe ich auch in meinem neuen Buch ausgeführt.) Am anderen Ende dieser Verteilung befinden sich Kinder, die sich nach der gesamten Liebe sehnen, die sie von ihrer leiblichen Mutter nicht erhalten haben. Die Kinder, die Liebe zurück haben wollen, sind, wenn sie die leiblichen Mütter treffen, oft von der gesamten Situation überfordert, manchmal auch enttäuscht und es hängt dann viel davon ab, was die leiblichen Mütter für Erwartungen haben.

Auch die leiblichen Mütter kann man zwischen diesen beiden Polen ansiedeln. Es gibt leibliche Mütter die genau wissen, ich habe mein Kind hergegeben und dieser Kontakt dient jetzt dazu, dass ich schauen kann, wie hat sich das Kind entwickelt, wie sieht es heute aus, was ist es für ein Mensch geworden: »Es macht mich glücklich, dieses Kind heute zu sehen, aber ich weiß, ich habe keine Mutter-Kind-Bindung zu diesem Kind und ich kann eine solche auch nicht mehr komplett aufbauen.«

Es gibt andere Mütter, die erhoffen sich »Am Tag der Wieder-Begegnung bekomme ich mein Kind zurück.« Es gibt Mütter, die nach so einem Treffen – bei einem Kind das im Ausland adoptiert wurde, ist das natürlich nicht so möglich – ganz starke Ansprüche stellen und ihr Kind jedes Wochenende sehen wollen und sich sagen »Das Kind gehört jetzt zu meiner Familie.« Das sind natürlich enorme Verwirrungen und Belastungen für ein Kind, da das real nicht stimmig ist.

Es passiert auch etwas sehr Tiefes bei solchen Begegnungen. Nahezu jedes Adoptivkind hat ja den Schmerz »ich bin fortgegeben worden« und es fragt sich immer wieder »warum bin

ich fortgegeben worden?« »Lag das an mir, liebt meine Mutter mich nicht, dass sie mich verstoßen hat?« Bei diesen ersten Treffen im Kindesalter, da spüren die Kinder oft »aha, meine leibliche Mutter hat Interesse an mir, sie liebt mich auf ihre Weise und gleichzeitig hat sie ihre Gründe gehabt, dass ich nicht mit ihr leben konnte und im Grunde hat sie das Richtige gemacht, dass sie mich meinen Adoptiveltern übergeben hat.«

PICCOLino: Das bedeutet doch aber, dass beim Kind im Kindesalter die besseren Voraussetzungen für ein Treffen gegeben sind, oder?

Irmela Wiemann: Ja, ich finde, im Kindesalter verlaufen diese Treffen deshalb oft gewinnbringender als im Jugendalter, wenn die jungen Menschen sowieso in enormen Entwicklungskrisen sind und viel Stress haben: Stress mit ihrer eigenen Identitätsfindung, ihrer Zukunft und ihrer Ausbildung. Stress aber auch bei der Klärung, wer bin ich, welchen Platz nehme ich in der Gesellschaft ein? Da haben die Jugendlichen so viel damit zu tun, dass sie ganz schön ins Schleudern kommen können, wenn dieser erste Kontakt mit der Herkunftsfamilie in diese Zeit fällt. Im Kindesalter hingegen kann ein Treffen von den Kindern innerlich oft besser unter Dach und Fach gebracht werden.

Es gibt Kinder, die, wenn sie älter werden, davon träumen, die bessere Mutter, die idealen Eltern in den leiblichen Eltern zu finden. Dies ist oft in der Pubertät der Fall, wenn es mit den Adoptiveltern kracht. Dann überlegen sich die Jugendlichen »Ich habe ja noch andere Eltern. Wenn ich bei denen geblieben wäre, wäre bestimmt alles viel schöner und viel wunderbarer.« Das kleine Kind hingegen will die Liebe der Adoptiveltern um keinen Preis aufs Spiel setzen, denn es fühlt sich dort zugehörig.

Ich habe kürzlich von einem sechsjährigen Mädchen erzählt bekommen, das seiner Mutter in Haiti begegnet ist. Diese Begegnung ist wunderbar verlaufen. Das Kind war seiner leiblichen Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten. Es gab keine Zeit für ein Vortreffen, aber die Adoptivmutter kannte die Mutter von der Zeit der Adoption. Das Kind ist gut vorbereitet worden. Als die leibliche Mutter den Raum betrat, haben sich leibliche Mutter und Adoptivmutter vor den Augen des Kindes als erstes umarmt und geweint. Und dann hat das Kind intensiven Kontakt zu seiner leiblichen Mutter aufgenommen, hat sie angeschaut, hat sie berührt. Die beiden konnten ja nicht miteinander reden, aber das Kind hat gemerkt: »Diese Mama liebt mich«. Das Kind hat sich dann weinend von der Mutter getrennt, es war sehr traurig. Dennoch ist es danach mit seinen Adoptiveltern so gelöst, so frei und so glücklich gewesen wie nie zuvor und das hat angehalten. Das führe ich darauf zurück, dass in diesem Kind der Schmerz »meine Mutter hat mich hergegeben« ersetzt wurde durch das Grundgefühl »meine Mutter ist zwar weit weg, aber sie hat mich geliebt und dass sie mich hergegeben hat, das hat seine Gründe«. Das Kind hat das sicher nicht so mit dem Verstand erfassen können, aber gefühlsmäßig muss bei diesem Kind so etwas passiert sein. Wenn so etwas bei einem ersten Treffen passiert, ist das natürlich wunderbar, weil das Kind nach einem solchen Treffen viel freier ist und nicht mehr mit diesem Bleigewicht »meine Mutter hat mich nicht gewollt« durchs Leben gehen muss.

PICCOLino: Wenn man einem Kind signalisiert, dass man für ein Treffen mit der leiblichen Mutter offen ist, hat man dem Kind damit nicht erst den Wunsch nach einem Treffen »eingepflanzt« oder geradezu »eingeredet«?

Irmela Wiemann: Das glaube ich nicht, dass das passieren kann. Kind und Mutter haben neun Monate den gleichen Kreislauf gehabt, sie waren verbunden, das Kind hat alles

gespürt und erlebt, was diese Mutter erlebt hat. Kind und Mutter waren körperlich und psychisch eine Einheit. Jedes Kind trägt noch etwas von dieser Zeit in sich und auch wenn Adoptiveltern den Wunsch nach einem Treffen geweckt haben sollten, so bin ich sicher, dass sich dadurch beim Kind innerlich etwas beruhigt und es sich bei seinen Adoptiveltern geborgener fühlt. Die Liebe des Kindes zu den Adoptiveltern wird stärker, wenn die Adoptiveltern der leiblichen Mutter einen Platz geben und dem Kind signalisieren »Du darfst zu ihr hin spüren, Du darfst zu ihr hin fühlen und wir werden auch zu gegebener Zeit, wenn es möglich ist, den Kontakt suchen.« Das Bedürfnis, die Herkunftsfamilie kennen zu lernen oder mehr über sie zu wissen, schlummert bei manchen Kindern nur und manche Kinder schieben es weg: Weil man die Adoptiveltern liebt, darf man ja nicht noch eine andere Mutter gerne haben oder sich dafür interessieren. Die Kinder sind ja oft innerlich im Loyalitätskonflikt. Aber jedes Kind trägt diese Neugierde in sich. Die leibliche Mutter spielt eine Rolle im Leben der Kinder! Und wenn Adoptiveltern das von Anfang an würdigen und dieser Mutter einen Platz geben, dann haben sie das nicht eingepflanzt, sondern sie haben eine Gegebenheit, die objektiv da ist, angemessen gewürdigt.

Man kann verschiedene Menschen auf ganz unterschiedliche Weise lieben, zum Glück ist das so, und warum soll ein Kind nicht seine Adoptiveltern lieben und trotzdem so etwas wie eine Sehnsucht, Zuneigung, eine Art Liebe für die leiblichen Eltern verspüren? Man kann sie nicht vergleichen mit der realen Liebe zu den Adoptiveltern, aber es ist auch eine Form von Sehnsucht oder Liebe. Diese Liebe ist aber meist eine unglückliche Liebe, weil das Kind sich zurückgewiesen fühlt von den ersten Eltern. Und wenn man das umwandeln kann in eine berechtigte Liebe und in eine nicht unglückliche Liebe, sondern in eine, die sein darf, dann können die Adoptierten relativ lastenfrei aufwachsen.

PICCOLino: Was, wenn eine leibliche Mutter aus kulturellen Gründen oder, um sich selbst zu schützen, versucht, ihr Gesicht zu wahren und ihre Liebe dem Kind nicht zeigt?

Irmela Wiemann: Meine Erfahrung ist, dass da zwischen Müttern und Kindern trotzdem etwas passiert. Und es gibt ja die Möglichkeit, dass Adoptiveltern ihrem Kind das Verhalten der leiblichen Mutter »übersetzen« und nachbereiten können. Die Adoptiveltern könnten z.B. sagen, dass die leibliche Mutter so erzogen ist, dass sie ihre Gefühle nicht zeigen darf, aber in ihr drin, ist Liebe für das Kind und dass sie sehr froh war, das Kind zu sehen. Die Kinder spüren übrigens die Trauer ihrer leiblichen Mütter und wenn sie die spüren, dann können sie sich eher abfinden oder aussöhnen: »Sie hat mich nicht verstoßen«.

PICCOLino: Wie kann man ein Treffen vorbereiten? Was sind denkbare Gesprächsinhalte, die man mit den leiblichen Eltern/Müttern absprechen könnte? Was sollte das Kind aus einem solchen Treffen idealerweise »mitnehmen« können?

Irmela Wiemann: Bei Kindern aus aller Welt kann man vielleicht manches vorher per Briefkontakt klären und zieht später zum Treffen einen Dolmetscher hinzu. Im Inland, wo Vortreffen einfach möglich sind und es keine Sprachbarrieren gibt, trifft man möglichst die Mütter zuerst alleine und arbeitet mit ihnen daran, dass sie den Kindern mit ihren eigenen Worten sagen, warum sie sich vom Kind trennen mussten. Hierbei ist wichtig, dass sie die Verantwortung für ihre eigenen Anteile übernehmen. Hauptsache ist, dass Mütter nicht so etwas sagen wie »Du warst nicht willkommen, ich war zur völlig falschen Zeit schwanger«, und sie dem Kind damit indirekt Anteile und Schuld daran geben, dass es überhaupt da ist.

Es gibt seelisch sehr zerstörte Mütter, die ihrem Kind Vorwürfe machen. In einem solchen Fall würde ich von einem Treffen im Kindesalter abraten. Wenn also eine Mutter plötzlich ihr Kind beschimpfen würde und ihren Ärger darüber, dass beispielsweise ihre eigene Mutter die Adoption entschieden hat, am Kind loslassen würde, dann wäre das höchst schädlich. Das wäre ein Konflikt, mit dem ein Kind dann völlig überfordert ist. Wenn so etwas doch passiert, (man kann ja nicht im Vorhinein alles hundertprozentig durchplanen), muss man mit dem Kind später viel nacharbeiten: z.B. was hinter einem solchen Verhalten steckt, möglicherweise, dass diese Mutter auf ihre Weise auch traurig ist, dass sie es aber nicht zeigen kann und dass sie deswegen solche merkwürdigen Dinge gesagt hat.

Wenn man bei einem Vortreffen mit der Mutter ohne das Kind spürt, dass sie mit der Situation nicht angemessen umgehen kann, dann rate ich dazu, dass man das Treffen wirklich ins Erwachsenenalter verschiebt. Deswegen auch mein Tipp, immer erst zu schauen: mit welcher Mutter haben wir es zu tun? Kann sie angemessen und liebevoll mit der Situation umgehen? Oder können die Adoptiveltern das Verhalten der Mutter wenigstens kindgemäß »übersetzen«?

Wenn eine leibliche Mutter zum Beispiel weint, da kann man dem Kind dann sagen »schau, sie ist so ergriffen, sie hat Dich nicht vergessen, sie ist ganz bewegt und auch traurig, dass sie Dich hergeben musste«. Das kann man erklären oder übersetzen. Aber es wäre nicht gut für das Kind, wenn sie wirklich wütend wäre, Vorwürfe machen würde, z.B. »alle sind schuld, ich wollte mein Kind nicht hergeben«

Besonders wichtig bei einer Begegnung im Kindesalter ist: die Mutter muss das Kind erneut entbinden und beauftragen, bei den Adoptiveltern zu leben: »ich bin froh, das Du Deine Adoptiveltern hast«. Eine solche Entbindung hat das Kind bei dem geschilderten Treffen in Haiti erlebt, als sich die beiden Mütter umarmt haben. Da hat die leibliche Mutter dem Kind sofort signalisiert: »Ich achte Deine Adoptivmutter, ich bin froh, dass Du sie hast!«

Wenn die leiblichen Mütter die Kinder nicht entbinden und das Kind entlassen nach dem Motto »Ich bin die wirkliche Mutter und die anderen zählen nichts und jetzt, wo ich Dich wieder gesehen habe, bist Du wieder mein Kind«, wenn das von den Müttern ausgesendet wird, dann kommen die Kinder in einen großen Loyalitätskonflikt und sind verwirrt: Weil sie dann nämlich glauben, sie seien nicht mehr berechtigt ihre Adoptiveltern zu lieben. Und die Kinder lieben ihre Adoptiveltern. Deswegen ist das ein ganz entscheidender Punkt: die neuerliche Entbindung.

Und wenn die Mütter die nicht geben können, dann sollte man auch hier »den Kindern eine Gebrauchsanleitung für die Mütter geben«. Z.B. kann man folgendes zu einem Kind sagen, dessen Mutter die Beauftragung, dass das Kind in seine Adoptivfamilie gehört, nicht erneuert: »Deine Mama hat Dich hergeben müssen, weil sie selber damals keine Möglichkeit hatte, ein Kind bei sich zu haben. Jetzt träumt sie vielleicht davon, dass Du ihr Kind bist und bleibst. Aber in ihrem Innersten weiß sie genau: sie hat Dich uns anvertraut und Du gehörst jetzt zu uns und Du darfst jetzt zu uns gehören.«

PICCOLino: Wie kann man das Kind auf das Treffen mit der leiblichen Mutter / den leiblichen Eltern vorbereiten?

Irmela Wiemann: Um das Kind vorzubereiten kann man dem Kind eine Art Definition geben. Eine Definition wozu dieser Kontakt dient: Das Kind hat Eltern, es hat ein Zuhause

und dieser Kontakt zur leiblichen Mama dient dazu, dass es schauen kann, wie sie aussieht, wie sie so ist, und das es spüren kann, dass die Mama es auf ihre Weise liebt. Und gleichzeitig lebt jeder in einem ganz unterschiedlichen Leben, in einem unterschiedlichen Zuhause – bei Kindern aus aller Welt sogar in einem unterschiedlichem Land – und jeder geht nach diesem Treffen wieder in sein Leben zurück. Man kann auch sagen »es ist ein Ausnahmetag« – gerade wenn man dafür in ein anderes Land reist – »es ist ein einmaliger Ausnahmetag, wenn wir Deine Mutter sehen können. Im Anschluss geht jeder wieder in sein Leben zurück, die leibliche Mutter hat ihr Leben und Du gehst wieder mit uns in unser Leben zurück«.

Manchmal haben Kinder die Phantasie »wenn ich meine erste Mutter treffe, dann gehöre ich wieder zu ihr.« Es ist ganz wichtig, dass wir den Kindern bewusst machen: »Der Kontakt ist eine Ausnahmezeit. Sie dient der Orientierung zu schauen: wie ist sie, wer ist sie, wie sieht sie aus? Und beim Kontakt wird deutlich: Die leibliche Mutter hat ihr Kind nicht vergessen. Man merkt an diesem Kontakt, dass sie glücklich ist ihr Kind zu sehen und dann geht jeder wieder in sein Leben zurück.« Diese Sätze braucht das Kind vorher immer wieder, nicht nur einmal.

PICCOLino: Welche Ängste haben Adoptiveltern in der Regel? Sind diese überhaupt nötig?

Irmela Wiemann: Obwohl sich die Kinder den Adoptiveltern im jungen Kindesalter zugehörig fühlen und sie lieben, haben Adoptiveltern trotzdem manchmal die Ängste, dass das Kind die leibliche Mutter mehr lieben könnte als sie. Das sind aber völlig unbegründete Ängste, das sind nämlich ganz unterschiedliche Qualitäten von Liebe. Das eine ist eben die Familienliebe, die Liebe des Kindes zu seinen Eltern, die das Kind zu seiner Adoptivfamilie ganz stark empfindet: Das Kind will seine Familie gar nicht hergeben! Eine erwachsene Adoptierte hat einmal erzählt: »Wenn mich jemand fragt, wie machst Du das denn jetzt mit zwei Müttern?«. Da antworte ich »Ich weiß doch, wo ich hingehöre!«

Die Adoptierten sind sich sehr sicher, dass ihre Adoptivfamilie ihre Familie ist. Aber manchmal sind die Adoptiveltern sich nicht sicher und haben Ängste und mit diesen Ängsten verunsichern sie dann natürlich die Kinder.

PICCOLino: Könnte es passieren, dass ein Kind nach einem Treffen zu sich sagt »ich brauche doch eigentlich gar keine Eltern – weder Adoptiveltern, noch leibliche Eltern!« und sich vor den Eltern verschließt?

Irmela Wiemann: Das Risiko, dass das Kind innerlich zu sich sagt »ich brauche gar keine Eltern – weder leibliche Eltern noch Adoptiveltern«, hat nichts mit einem Wiedersehen der Herkunftsfamilie zu tun.

Solche Prozesse haben mit dem Ur-Misstrauen zu tun: »Ich bin einmal getrennt worden, ich muss Angst haben, dass ich wieder getrennt werde.« Und es hat auch damit zu tun, wie stark sich das Kind von den Adoptiveltern so angenommen fühlt wie es ist. Vielleicht sind die Adoptiveltern mit ihm nicht so zufrieden, kritisieren viel, meckern viel. Ein Kind, das einmal im Leben die Eltern verloren hat, ist viel empfindsamer gegenüber Kritik und hat sofort das Gefühl »die lieben mich nicht«, wenn die Eltern es einschränken. Da können in Kindern aus Selbstschutz solche Phantasien auftreten: »Ich komme ganz ohne Eltern aus.«

Alle Kinderbuchfiguren der großen Kinderbücher-Bestseller, ob Harry Potter, ob Huckleberry Finn, ob Pippi Langstrumpf, die haben alle keine Eltern. Das ist eine

Phantasie, um sich immun zu machen gegen das Ausgeliefertsein, gegen zu viel Abhängigkeit, gegen die Übermacht von Eltern. Kennen Sie das Buch von Rech-Simon und Simon »[Survival-Tipps für Adoptiveltern](#)«? Das ist ein ganz tolles Buch von Adoptiveltern jetzt großer Kinder, die gleichzeitig Fachleute sind. Sie haben ein Buch geschrieben über das Bindungsmisstrauen, das in vielen Kindern steckt, die schon einmal ihre Eltern verloren haben. Und wenn die annehmenden Eltern die Kündigung annehmen und sich durch die Attacken auf das Bindungssystem entmutigen lassen, dann hat das Kind das Gefühl der Verunsicherung und traut sich nicht mehr in dem Maße, seine annehmenden Eltern zu lieben oder will autonom werden und sich selbst beweisen – eben wie Pippi Langstrumpf – »ich brauche überhaupt keine Eltern«.

PICCOLino: Welche Reaktionen sind beim Kind nach einem Treffen möglich? Wie kann man das Treffen mit dem Kind »aufarbeiten«?

Irmela Wiemann: Bei vielen Kindern ist eine intensive Freude, ein Gelöstsein. Aber auch Trauer ist oft da. Wenn Kinder trauern, dann ist wichtig, dass die Adoptivmütter und Adoptivväter mit dem Kind trauern.

Man darf nicht denken, nach so einem Treffen geht das Kind einfach gefestigt zur Tagesordnung über. Es ist ja alles nochmal aufgewühlt worden. Die Begegnung dient ja auch der Bewältigung einer sehr außergewöhnlichen Realität, mit der das Kind groß wird. Der ganze Prozess ist für die Kinder auch sehr anstrengend. Manche Kinder sagen vor dem treffen »ich hab Angst im Bauch«. Der alte Kummer »ich bin von meiner ersten Mutter getrennt, sie hat mich hergegeben« wird wieder aufgewühlt. Wie schon gesagt, manchmal kann der Kummer gelindert werden, dadurch dass das Kind merkt: die leibliche Mutter ist noch da, sie achtet mich und sie mag mich. Aber manchmal wird auch dieser Traueranteil eben noch einmal stärker.

Gleichzeitig haben Kinder auch Selbstheilungskräfte, und ich habe erfahren, dass Kinder, die eine »Wurzelreise« unternommen haben, danach ihre besondere Situation oft besser ins Leben einbauen können. Aber es braucht eben viel Hilfe der Erwachsenen.

Mit dem Treffen muss das Verstehen lernen verbunden sein »warum bin ich hergegeben worden?«, das Verstehen auch tiefer, nicht nur im Kopf und es muss diese nochmalige Entbindung erfolgen »meine erste Mutter hat mich meinen Adoptiveltern anvertraut und übergeben«.

Das kann man den Kindern dann auch in der Nachbereitung bewusst machen: »Ihr lebt jetzt zwar getrennt, aber Deine leibliche Mutter bleibt für immer ein Teil von Dir und sie hat Dich nie vergessen, auch Du kannst sie in Deinem Herzen mit Dir mitnehmen und in Dir bewahren, und gleichzeitig will Deine Mutter, dass Du hier bei uns lebst, dass Du in unserem Land lebst und dass Du dieses andere Leben ganz und gar als Dein Leben annehmen kannst!«

PICCOLino: Was bedeutet es mit einem Kind zu trauern? Zu signalisieren, dass die Trauer berechtigt ist?

Irmela Wiemann: Das Wichtigste ist, dass Sie nicht denken »ich muss das wegkriegen«. Sondern dass Sie dem Kind zusichern »ja, diese Trauer gehört dazu und wir müssen in Deinem und in unserem Leben einen Platz dafür schaffen«. Ich kenne Adoptiveltern, die haben sogar einen Ort für diese Trauer geschaffen. Sie haben für ihr Kind aus Afrika

holzgeschnitzte afrikanische Statuen und dazu eine Kerze in einer Ecke der Wohnung aufgestellt. Da gehen sie manchmal hin und sagen »wir denken an Deine ersten Eltern und wir sind traurig, dass Du sie verloren hast«. Die meisten Adoptiveltern wollen dem Kind diese Trauer ersparen, aber das geht nicht. Wenn die Eltern mutig sind und sagen »ich kann es Dir nicht ersparen, aber ich traue uns zu, dass wir ein glückliches Leben führen können, wenn wir der Trauer einen Platz geben«, dann geht es dem Kind am besten damit.

PICCOLINO: Und wenn jetzt ein Kind zumindest äußerlich doch einfach zur Tagesordnung übergeht oder ganz verschlossen reagiert, wenn man mit ihm über das Treffen sprechen will? Bei welchen Reaktionen sollte man professionelle Hilfe in Anspruch nehmen?

Irmela Wiemann: Wenn man Hilfe sucht, sollte man sich an Kolleginnen und Kollegen wenden, die etwas vom Adoptionsprozess verstehen. Es ist wichtig, dem Kind erst mal Zeit zu geben. Denn mit dem Einschalten fremder Hilfe kommt beim Kind schnell so etwas auf wie »meine Adoptiveltern sind mit mir nicht zufrieden, die kommen alleine nicht mit dem Ganzen klar«. Das kann manchmal auch genau das Gegenteil bewirken. Man muss sehr vorsichtig sein, deswegen berate ich auch sehr gerne nur die Adoptiveltern, nur manchmal rate ich »bringen Sie das Kind mit«. Dann spreche ich in Gegenwart der Adoptiveltern mit ihnen über diesen Kummer weggegeben worden zu sein und über diese Trauer, die für immer dazu gehört.

PICCOLINO: Wo wäre der Punkt erreicht, dass sich zumindest die Eltern in einem Gespräch Rat holen sollten, wenn ausreichend Zeit verstrichen ist?

Irmela Wiemann: Wenn die Eltern wirklich das Gefühl haben, der Kontakt zum eigenen Kind ist schlechter geworden oder geht verloren. Wenn das Kind wirklich völlig verschlossen reagiert. Es gibt möglicherweise Phantasien nach so einem Treffen und das Kind traut sich nicht, seine Eltern da einzubeziehen. Es hat immer noch das Gefühl »ich muss mich entscheiden zwischen meiner ersten Bauchmama und meinen Adoptiveltern«. Ich würde Eltern, die sagen »unser Kind zieht sich zurück und verschließt sich« raten, dass die Eltern dem Kind kleine Briefe schreiben: »Wir verstehen, dass Du zur Zeit nicht über die Begegnung mit Deiner leiblichen Mutter (oder über unsere Reise in Dein Geburtsland) sprechen willst. Wir vermuten, dass in Dir vielleicht Sehnsucht oder Traurigkeit zurückgeblieben ist und Du meinst, Du darfst sie uns nicht zeigen. Doch wir wissen, dass das dazugehört. Das ist in Ordnung für uns. Und wir sind mit Dir traurig, dass Du nicht beides gleichzeitig leben kannst. Mit uns leben und mit Deiner Bauchmama leben. Das geht leider nicht. Sie lebt in einem anderen Teil dieser Erde und sie denkt an Dich und Du kannst an sie denken.« Das würde ich in ein Briefchen schreiben und es dem Kind entweder vorlesen oder ihm geben, so dass es das selbst lesen kann, je nach Alter. Das Kind soll sich nicht äußern müssen. Adoptiveltern sollten dem Kind erlauben: »Wir haben Verständnis, dass Du uns nichts zeigst. Unsere Liebe bleibt davon unberührt.«

PICCOLINO: Wie kann man ein Kind auffangen, wenn es ein Treffen wünscht, aber die leibliche Mutter nicht zustimmt oder man keine Reaktion auf eine entsprechende Anfrage erhält? Wie kann das Kind diese erneute Zurückweisung annehmen lernen?

Irmela Wiemann: Das passiert tatsächlich manchmal. Auch junge Erwachsene, die sich auf die Suche machen, treffen – zum Glück ganz selten – auf Mütter, die sich nicht trauen, ihrem Kind zu begegnen. Ich kannte zwei Adoptivkinder, 7 und 9 Jahre alt, die wollten gerne beide ihre Mütter finden und die Fachkraft der Adoption und ich, wir haben intensiv

probiert, diese Mütter für eine Begegnung zu gewinnen. Aber beide Mütter hatten ihre Gründe dagegen, sie hatten panische Angst. Sie waren nicht zu überzeugen.

Einerseits tut diese Situation dem Kind sehr weh. Die Adoptiveltern müssen zunächst der Mutter innerlich erlauben, dass sie ihre Restverantwortung nicht tragen kann. Wichtig ist, dass wir einem Kind in einer solchen Situation wieder die »Gebrauchsanleitung für diese Mutter« geben:

Man kann z.B. sagen: »Ich kann verstehen, wenn Du jetzt auf Deine Mutter wütend bist. Es gibt Mütter, die können sich gar nicht vorstellen, dass sie noch gebraucht werden, weil sie ihr Kind ja hergegeben haben.« Ich habe damals diesen beiden Kindern vermittelt: »Eure Mütter haben Angst. So wie Ihr Angst-Bauchweh hattet, so haben Eure Mütter noch tausendfach schlimmeres Angst-Bauchweh. Sie haben Euch überhaupt nicht vergessen, aber sie haben eine Riesenangst, dass sie das nicht aushalten und dass in ihnen so viele Gefühle wach werden. Sie trauen sich einfach nicht. Das heißt aber überhaupt nicht, dass sie Euch nicht lieben und dass sie Euch vergessen hätten – im Gegenteil. Sie sind Euch innerlich noch immer sehr nah. Drum trauen sie sich nicht.« Die Kinder konnten mit ihren Adoptiveltern damit ganz gut nach Hause gehen. Die Kinder sind heute schon erwachsen und die Mütter sind immer noch nicht bereit, ihre Kinder zu treffen. Heute sagen die jungen Menschen: »Wir können das unseren Müttern nachsehen. Es hat nichts mit uns zu tun und wir haben ja unsere Familie. Es wäre halt schön gewesen, sie einmal zu erleben. Wir müssen damit leben, dass unsere Mütter keine einfachen Menschen sind. Vielleicht klappt es irgendwann doch noch.«

PICCOLINO: Wie verhält es sich, wenn andere Familienmitglieder der leiblichen Mutter die Entscheidung gegen ein Treffen ablehnen?

Irmela Wiemann: Auch wenn die Entscheidung gegen ein Treffen z.B. vom Oberhaupt der leiblichen Familie getroffen wird, kann man dem Kind sagen: »Keine Mama gibt ihr Kind leichtens Herzens her, die Trennung tut ihr sehr weh, aber gleichzeitig gab es keinen anderen Weg für sie. Deine Mutter hat eine eigene Mutter, Deine leibliche Oma. Und die ist der Auffassung, Deine Mutter sei nicht imstande Dich zu treffen. Sie macht sich um ihre Tochter große Sorgen und das zeigt, dass Deine erste Mutter Dich überhaupt nicht vergessen hat. Sie liebt Dich auf ihre Weise. Und es ist gleichzeitig blöd und bitter, wenn Du jetzt keine Chance hast, Deine leibliche Mutter zu treffen, weil deren Mutter das nicht möchte. Im Land Deiner Mutter ist die Mutter die große Bestimmerin in der Familie. Deine Mutter hat keine Möglichkeit, Dich gegen den Willen ihrer Mutter zu sehen.« Wenn diese Großmutter selbst zu einem Treffen bereit wäre, könnte auch das hilfreich für das Kind sein. Aber es wäre dann wichtig, dass die Oma sagt, dass sie denkt, es sei für die Tochter im Moment noch nicht möglich, das Kind zu sehen. Dass die Tochter ihr Kind liebt und ihm wünscht, mit seiner Adoptivfamilie glücklich zu sein.

Ich kenne einen erwachsenen Adoptierten, der hat seine Mutter wieder getroffen, er selbst war schon 30 Jahre alt, kam aus Korea, und die leibliche Mutter hat beim Wiedersehen sehr geweint. Auch dieser erwachsene Adoptierte hat gemerkt: »Da steckt Trauer dahinter, die hat mich nicht leicht hergegeben« und dann hat er sie beruhigt und gesagt »ich bin Dir überhaupt nicht böse, dass Du mich hergegeben hast. Ich bin doch nur gekommen, um einfach mal zu schauen, wer bist Du und weil ich Dir sagen wollte, dass ich ein glückliches Leben habe«. Das ist etwas, das Adoptierte auch können, wirklich sagen: »Ich habe meinen Eltern erlaubt oder verziehen, dass sie so gehandelt haben.«

PICCOLino: Was können Kinder von einer Wurzelreise für sich mitnehmen, auch wenn kein Treffen mit der leiblichen Familie möglich ist, weil diese nicht bekannt ist? Wie kann das Kind lernen mit dem Schmerz zu leben, die leibliche Familie vielleicht niemals kennen zu lernen? Was kann man diesen Kindern ersatzweise bieten?

Irmela Wiemann: Es gibt sehr viele Kinder, die ihre Eltern nie werden treffen können. Das gibt es bei Kindern aus aller Welt ebenso wie bei inländischen Adoptivkindern. In der Biografiearbeit erstellen wir mit dem Kind ein Lebensbuch. Wir erläutern die Hintergründe und alles, was wir wissen. Hier können wir ganze Seiten über die unbekannteren Eltern gestalten: Einmal eine Seite über die Trauer: Wenn ich meine Mutter oder meinen Vater nicht finden kann oder nicht kennen würde ...: »Dann würden mir wichtige Teile von mir fehlen, dann hätte ich vielleicht eine tiefe Sehnsucht in mir, dann würde ich mich manchmal verloren fühlen« und auch »dann wäre ich manchmal voller Trauer und Wut.« Das wäre die Seite, die den Kummer der Kinder anerkennt. Dann kann man auch eine Bewältigungs- oder Stabilisierungsseite gestalten: »Dann würde ich meiner Mutter und meinem Vater erst mal einen Namen geben.« (Gerade bei Findelkindern, die nicht mal einen Namen wissen, kann man den leiblichen Eltern Phantasienamen geben.) »Ich würde ihnen in Gedanken von mir erzählen, ich würde ihnen in Gedanken einen Brief schreiben oder ich würde mir vorstellen, was habe ich in mir für Eigenschaften, Begabungen, Fähigkeiten, was könnte alles von dieser Mutter und von diesem Vater sein, was ich in mir trage?« Da kann man auch ganze Listen anfertigen: »Dass Du so hübsche Augen hast, hast Du vielleicht von deiner Mutter, dass Du so gut singen kannst, hat Du vielleicht vom Vater.«

Man gibt den Kindern die innere Bestätigung, dass die leiblichen Eltern ein Teil von ihnen und sie ein Teil ihrer Eltern sind. Und dann kann man auch schreiben: »dann würde ich mich mit ihnen trotz allem verbunden fühlen, dann würde ich mir vorstellen, dass ich sie in mir trage oder ich würde froh sein, dass es mich gibt. Ich würde mir auch denken, wenn sie mich heute sehen könnten, dann würden sie sich über mich freuen und sie würden staunen, wer ich bin und was ich alles kann«.

Auf diese Weise kann man den Kindern eine ganze Menge geben, es ist immer dasselbe Grund-Prinzip: wir geben als Adoptiveltern den unbekannteren leiblichen Eltern einen emotionalen Platz im Leben der Kinder. Wenn wir das tun, dann können Kinder trotz dieser Lücke ein zufriedenes Leben haben. Aber – wie gesagt – die Trauer können wir keinem Kind abnehmen. Dazu müssen Adoptiveltern stehen und das ist das Schwerste: Annehmende Eltern würden dem Kind gerne ein schmerzfreies Leben garantieren und das geht nicht! Die Kinder haben nun einmal diese spezifische Geschichte und sie brauchen von ihren Eltern bei der Bewältigung dieser Geschichte viel Beistand.

PICCOLino: Frau Wiemann, wir danken Ihnen sehr herzlich für dieses interessante und ausführliche Gespräch!

Wenn Sie mehr zu diesem spannenden Thema wissen möchten, seien Ihnen auch diese Bücher von Irmela Wiemann empfohlen:

»[Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte](#) – Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit« von Birgit Lattschar und Irmela Wiemann: erschienen im Juventa Verlag, ISBN 978-3-7799-1777-9.

Gerade neu erschienen:

»[Adoptiv- und Pflegekindern ein Zuhause geben](#) – Informationen und Hilfen für Familien«, erschienen im BALANCE buch + medien verlag, ISBN978-3-86739-050-7.

Dieses Buch wollen wir Ihnen etwas ausführlicher auch in PICCOLINO 1/2010 vorstellen.

Anmerkung der Autorin

Dieses Interview [Wurzelreise](#) ist über die Seite <http://www.irmelawiemann.de/seiten/artikel.htm> zu finden.

Sie können [Wurzelreise hier](#) direkt herunterladen.

Die Bücher können Sie direkt mit einem Klick auf den Hyperlink bei Amazon bestellen.

Weitere [Literaturempfehlungen zur Biografiearbeit](#) sind unter <http://www.irmelawiemann.de/seiten/Literatur-Biografiearbeit.htm> zu finden,

Sie können auch dort die Bücher direkt bei Amazon bestellen.

Informationen zur [Biografiearbeit](#) finden Sie auch auf <http://www.biografie-arbeit.info/>.